

Reime zum Schütteln

Heumaden. Die Studenten der Sprechkunst haben Grundschüler das Fürchten gelehrt – mit Gruselgedichten. *Von Regine Warth*

Zugegeben, sie sehen nicht gerade zum Fürchten aus, die vier jungen Frauen, die da vorne stehen. Gruselig ist anders: Kein Leintuch über den Köpfen, keine gespenstischen Masken und auch kein Knochenskelett steht da in der Ecke. Dabei sind die vier doch ausgezogen, um ihr Publikum das Fürchten zu lehren. So haben sie es zumindest angekündigt. Und deswegen sind auch die zwei Dutzend

Schüler der Grund- und Hauptschule Heumaden gekommen – zu einer lyrischen Geisterstunde namens „Gruselett“.

Sie gruseln mit Worten, die vier Studentinnen der Sprechkunst an der Kunstakademie Stuttgart. Normalerweise lernen sie dort im Institut zu rezitieren – Kafka oder Schiller. Doch statt von Herrn K. oder Don Carlos erzählen sie an diesem Nachmittag von „Spinnwebgehirnen“ und von „Schat-

tenwesen“, sie reimen „Vollmondnacht“ auf „totgelacht“ und „kalte Hände“ auf „weiße Wände“. Kinderreime, wenn man so will. Einst ausgedacht von großen Dichtern wie James Krüss, Joachim Ringelnatz und Erich Kästner. Nun stimmungsgewaltig für die Kinderbühne wieder aufbereitet. Und die Kinder lassen sich bannen. Denn wenn die vier Studentinnen „spuken“ sagen, dann zischt die Luft um sie herum. Und wenn das Wort „Ungeheuer“ von ihren Lippen rollt, dann werden die Augen in ihren Gesichtern plötzlich zu schmalen Schlitzern und funkeln gefährlich. Dazu quietscht und kreischt es ganz fürchterlich, sobald die Cellistin in die Saiten greift. So werden sie lebendig, die in Versform gebannten Fabelwesen der Dichtkunst.

Sie sollen nicht vergessen werden, die kleinen lyrischen Geschichten. Das ist das Anliegen der Vorlesepaten der Schule, weshalb sie mit der Ott-Goebel-Stiftung nun zum zweiten Mal Studenten der Sprechkunst in die Schule am Langen Morgen eingeladen haben, damit die Kinder die Lust an der Sprache gewinnen. „Wir wollen den Kindern zeigen, dass Sprache viel mehr kann, als nur der Verständigung dienen“, sagt Elke Golla-Seidenspinner. Dazu diene das Vorlesen, aber auch das Lesen und Lernen von Gedichten.

„Wir wollen Kindern zeigen, dass Sprache mehr ist als nur Verständigung.“

Elke Golla-Seidenspinner

Spaß an der Sprache steht in keinem Stundenplan. Den müssen die Kinder ganz allein entdecken. Und das funktioniert am besten, wenn die Studenten Wörter benutzen, die in keinem Lexikon stehen und Wesen benennen, die es gar nicht gibt. „Die Fantasie der Kinder muss angeregt werden“, sagt auch die Professorin für Sprechkunst und Kommunikationspädagogik, Annetregret Müller, die das Institut an der Kunstakademie in Stuttgart leitet. Eigentlich sei es ganz einfach: „Kindern gefällt, was sie sich vorstellen können.“ So, wie beispielsweise bei dem Gedicht von Ernst Adolf Halbey über die Hexenbraut Pimpfelle Zwiebelhaut. Totgelacht hat sich die Gute, weil sie zu viele Kichererbsen gegessen hat. Bei so viel Dusseligkeit und Sprachwitz müssen letztendlich auch die Kinder kichern. Und wie.



Sie gruseln mit Worten, die vier Studentinnen der Sprechkunst – um den Schülern Lust auf Literatur zu machen.

Foto: Regine Warth